

Ihr verzeiht man alles

Aus gutem Grund: Saskia Vester überzeugt im Kino wie im Fernsehen

Im vergangenen Jahr ist Saskia Vester fünfzig geworden. Viel Zeit zum Feiern blieb ihr nicht, die Schauspielerin drehte einen Film nach dem anderen. Zwei davon sind dieses Wochenende im ZDF zu sehen: Am Freitagabend startet die dritte Staffel der Krimiserie „KDD“ mit einer neunzigminütigen Pilotfolge, am Sonntag folgt die Komödie *Hochzeitsreise zu viert*. Anfang Mai ist sie auch im Kino zu sehen, dann läuft das Ehrenmord-drama *Ayla* an.

Die Münchnerin Vester arbeitet seit über drei Jahrzehnten als Schauspielerin, die letzten Jahre waren aber die erfolgreichsten. „Ich unterhalte einfach wahnsinnig gerne“, meint sie nach der *Ayla*-Vorführung bei den Türkischen Filmtagen, „dabei ist es fast egal, ob ich die Leute zum Lachen, Weinen oder Nachdenken bringe.“ In einem Café nahe dem Festivalkino erzählt sie von ihrer unbändigen Spiellust – diese packe sie bei all ihren Projekten. Auch bei Fernsehduzendware wie der *Hochzeitsreise zu viert*, die zwar durchaus Charme hat, aber viel zu harmlos daherkommt. „Ein Caster hat einmal zu mir gesagt: Man verzeiht dir alles“, erzählt sie kopfschüttelnd. Da müsse man erst einmal draufkommen. „Ich stehe hinter allem, was ich gemacht habe. Daher gibt es auch keinen Grund, irgendetwas zu verzeihen.“

Nur wenige ihrer Kolleginnen decken so ein breites Rollenspektrum ab wie sie. „Für einen Schauspieler ist so etwas das Schönste“, sagt sie freudestrahlend und unterstreicht das mit einer ausladenden Geste. „Gleichzeitig war es gerade am Anfang auch schwierig: Ich hatte kein Etikett; die Leute wussten nicht, wo sie mich hinstecken sollten.“

Mittlerweile hat sich das geändert: Nach unzähligen Fernsehrollen und Kinohits wie *Wer früher stirbt, ist länger tot* gilt die blondgelockte Darstellerin als eine der meistbeschäftigten Deutschlands. Dabei ist es noch gar nicht so lange her, dass Schauspielerinnen über vierzig ihre Berufswahl ernsthaft überdenken mussten. Ab Ende dreißig wurden gute Rollenangebote rar, um die wenigen und wenig attraktiven Hausfrauen- und Mütterrollen konkurrierte eine ganze Armada von ehemaligen Schauspielerdiven. Wann und warum sich das geändert hat, weiß Saskia Vester ebenso wenig wie die Produzenten und Senderchefs, für die sie arbeitet. Frauen jenseits der vierzig sind jedenfalls gefragt. Die einen sagen, das habe etwas mit der demographischen

Entwicklung der Gesellschaft zu tun; die anderen glauben, dass sich das Publikum mehr nach authentischen Figuren sehne und weniger nach makellosen Schauspielstarlets.

Ein hohes Maß an Authentizität wird auch der dritten Staffel von „KDD“ bescheinigt, in der Vester wieder die lesbische Kommissarin Kristin Bender spielt. „KDD“ gilt als die innovativste deutsche Fernsehserie der letzten Jahre, auch die Schauspieler betreten während der Dreharbeiten Neuland: „Wir haben jede Szene von vorne bis hinten durchgespielt, dabei musste ich mir erst einmal all die gut funktionierenden Filmtricks abgewöhnen.“ Dann habe sie aber die Freiheit, die das sogenannte 360 Grad-Konzept mit sich brachte (alles wurde gleichzeitig mit zwei Kameras gedreht), zu schätzen gelernt. „Wenn mir während einer Szene eingefallen ist, dass ich jetzt aufstehen und einen Kaffee holen könnte, habe ich das einfach gemacht.“ Sie erzählt das dermaßen gutgelaunt, dass man von ihrer schroffen Art in der Serie umso mehr beeindruckt ist.

Im Kinofilm *Ayla* zeigt sich die Mutter von zwei fast erwachsenen Kindern dagegen von einer zugänglicheren Seite: Als Arbeitskollegin der Titelheldin sorgt sie für die komischen Augenblicke in einer Geschichte, in der es ansonsten nichts zu lachen gibt. Hier beweist Saskia Vester

einmal mehr ihr feines Gespür für Timing. „Man kann so etwas nicht lernen, das ist Rhythmussache“, sagt sie, ein gewisses Maß an Musikalität könne aber nicht schaden. Selbst macht sie zwar keine Musik, „ich bin aber in einem sehr musikalischen Haushalt aufgewachsen“. Ihr Vater, der bekannte Naturwissenschaftler und erfolgreiche Buchautor Frederic Vester, sei eine „sehr künstlerische Seele“ gewesen. Dass sie Schauspielerin werden wollte, war ihr immer klar. „Komisch, das stimmt“, meint sie auf die Frage, was sie denn so sicher sein ließ, „ich habe mich nie gefragt, ob ich das überhaupt kann.“

Sollte sie zwischendurch doch einmal daran gezweifelt haben: Spätestens seit dem Bayerischen Fernsehpreis und dem Adolf-Grimme-Preis für „KDD“ ist Saskia Vesters Könnerschaft offiziell bestätigt. Bevor ihr Mann Robby Flörke („mein Sechser im Lotto“) sie vor dem Café abholt, bilanziert sie pragmatisch das bereits besiegelte Ende der Serie: „Es ist einfach so, dass anspruchsvolle Produktionen kein so großes Publikum haben.“ In der Literatur oder in der Musik sei das doch nicht anders.

Dann verabschiedet sie sich und meint: „Fernsehen ist ein Unterhaltungsmedium – wenn es keiner gucken will, dann muss man sich eben etwas anderes ausdenken.“ JOSEF GRÜBL



Saskia Vester in der „KDD“-Folge „Verloren“.

Foto: Volker Roloff / ZDF